

Lisa Sowle Cahill / Dietmar Mieth

Altwerden

Es ist eine grobe Vereinfachung, vom fortgeschrittenen oder hohen Alter im Singular zu sprechen, und man sollte überlegen, ob man von ihm nicht richtiger im Plural sprechen sollte — also von den verschiedenen Weisen und Phasen des Altwerdens in den vielerlei Kulturen unserer Welt. Die Bedeutung des Altseins und seiner Phasen variiert weithin im Blick auf solche Faktoren wie Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Familienstruktur, Beschäftigungsmöglichkeiten, unterschiedliche Möglichkeiten der Gestaltung des Ruhestandes und die zur Verfügung stehende Gesundheitsfürsorge. Obwohl es aber in allen Gesellschaftsformen der Welt ältere und alte Mitglieder gibt, hat die Zielsetzung der Bekämpfung der Unterernährung und der Krankheit dazu geführt, daß neuerdings eine immer größere Schicht alter Menschen entstanden ist, vor allem in den westlichen Gesellschaften.

Unterschiedliche demographische, medizinische und wirtschaftliche Faktoren haben daraufhin konvergiert, daß eine Bevölkerungsschicht alter Menschen entstanden ist, die 20% bis 25% der Gesamtbevölkerung der industrialisierten Länder bildet und die nun an die Stelle der kleinen Zahl isolierter einzelner tritt, die früher viel leichter in eine jüngere Bevölkerung integriert werden konnte. Viele alte Menschen werden jetzt mit dem Problem einer viel ausgedehnteren Lebensspanne des Ruhestandes konfrontiert (also mit dem Ausscheiden aus dem wirtschaftlich produktiven Arbeitsleben noch vor dem Beginn

der Invalidität), mit einer Lebensspanne, die 15 bis 20 Jahre und gelegentlich gar 25 bis 30 Jahre dauert.

Noch viel mehr Menschen leben jahrzehntelang in einem Prozeß des Abbaus ihrer Körperkräfte, der für sie die Frage nach ihrem Beitrag zum Leben der Gesellschaft und nach ihrer Abhängigkeit aufwirft und sie ebenso mit ihrer Sterblichkeit konfrontiert. Wenn es auch noch viel zu früh ist, um die weltweiten Folgen eines verlängerten Alterungsprozesses vorauszusehen, so ist es doch schon jetzt wahrscheinlich, daß die Bevölkerungsschicht der älteren Menschen auch in den sich entwickelnden Nationen weiterhin anwachsen wird und daß sie Fragen für ihre Kulturen aufwerfen wird, die ebenso ernst sein werden, wie die Fragen, mit denen jetzt schon die industrialisierten Länder konfrontiert sind.

Der Alterungsprozeß wirft nicht nur medizinische und soziale Fragen auf, sondern auch religiöse und geistige. Die älteren Menschen sind nicht nur ein Problem, eine Herausforderung zur Übernahme von Verantwortung oder auch eine Hilfe für «die jüngeren Generationen». Altwerden ist eine Aufgabe und Herausforderung für jeden von uns persönlich, da wir selbst alt werden, da wir mit Empathie auf die Erfahrung der uns Vorangegangenen horchen und schließlich in die Endphase unseres eigenen Lebens eintreten.

Die derzeit in westlichen Ländern anzutreffenden Ansätze für eine Konfrontation mit den Problemen rund um das Altern sind sehr begrenzt und unangemessen. Eine oft unausgeschöpfte Hilfsquelle beim Bemühen, sich mit dem «Problem des Altwerdens» auseinanderzusetzen, sind die Einsichten alter Menschen selbst, die über ihre Orientierung und den Sinn dieser Lebensphase nachgedacht haben. Etliche Autoren dieses Heftes beziehen sich auf ihre eigenen Erfahrungen mit dem Alterungsprozeß und geben uns Anteil an der von ihnen gewonnenen Weisheit im Blick auf den inneren Wert dieses Prozesses und die geistlichen Kräfte, die sie daraus gewonnen haben. Überdies haben nichtwestliche Kulturen die sogenannten «entwickelten» Nationen viel zu lehren über den Wert eines langen Lebens und die Integration der älteren Menschen in die Gesellschaft.

Der erste Teil dieses Heftes versucht, ausgewählte Aspekte des Phänomens des Altwerdens zu beschreiben und eine angemessene Wahrneh-

mung seiner Dimension zu fördern. Der zweite Teil will theologische, geistliche und seelsorgerliche Überlegungen über das Altwerden bieten. Ein dritter Teil wird einige interkulturelle Stimmen in die Diskussion einbringen.

Obwohl wir nicht den Anspruch erheben können, definitive Schlußfolgerungen zum Problem des Altwerdens zu bringen, hoffen wir doch, daß eine besondere ethische Perspektive dieses Heft beselen wird: die Tatsache, daß die Zielsetzungen, die Sinngebungen, der Wert und die gesellschaftlichen Folgerungen für das Handeln einzelner Menschen und gesellschaftlicher Institutionen hier innerhalb eines internationalen Forums behandelt werden.

Wie können menschliche Gemeinschaften sowohl die Probleme wie den inneren Wert des fortgeschrittenen Alters erkennen und dann Institutionen wie die Familie, die Arbeitswelt und die Gesundheitsfürsorge so gestalten, daß sie der Bedeutung älterer Menschen förderlich sind? Und wie können sie die älteren Menschen erfolgreich in das Leben von Gesellschaft und Kirche integrieren?

Was hat eine besondere christliche Sicht zur Lösung dieser Fragen zu bieten? Wenn es auch beim Altwerden eindeutigerweise um eine ethische Aufgabe geht, so geht es unbestreitbar zugleich um Fragen, die von anderen Fachsektionen in CONCILIUM behandelt werden: von der Pastoraltheologie bzw. der Praktischen Theologie, von den Fachsektionen für Spiritualität, Feministische Theologie, Theologie der Dritten Welt und Theologie der Befreiung.

Diese anderen theologischen Dimensionen werden die ethische Dimension ergänzen in unserer Suche nach einem ganzheitlicheren Verständnis des Prozesses menschlichen Altwerdens.

Der erste Teil dieses Heftes beschreibt das Altwerden und ordnet es in seinen gesellschaftlichen Zusammenhang ein. Rosa Fernández Heranz steuert die ärztliche Sicht des Alterns bei, wobei sie sich aber nicht auf biomedizinische Daten beschränkt, sondern mit viel Einfühlungsvermögen für Aspekte schreibt, die sich aus den wechselseitigen Beziehungen zwischen der Ärztin oder dem Arzt, den alten Menschen und ihren Familien ergeben. Sie legt anschaulich dar, daß es nicht immer leicht ist, die Grenze zwischen den «normalen» und den «pathologischen» Folgen des Alterns zu bestimmen. In je-

dem Falle aber bringt der körperliche Abbau, den das Altern unweigerlich darstellt, Erschütterungen des innersten Identitätsbewußtseins des Selbst mit sich. Die alten Menschen brauchen einen Therapieansatz, der von einem Team geleistet wird, damit sie in den Stand gesetzt werden können, sich in einem Höchstmaß von Aktivität in ihrer Umwelt bewegen zu können.

Gerardo Hernández Rodríguez bringt konkretes Zahlenmaterial zum quantitativen Wachstum des Bevölkerungsanteils der älteren Menschen in den industrialisierten Ländern in diesem Jahrhundert, und er differenziert dabei auch zwischen den demographischen Daten für Frauen und Männer. Die ersteren sind nicht nur zahlreicher, sondern es kann auch angenommen werden, daß sie eher dazu neigen, ihre letzten Lebensjahre für sich allein, also im Witwenstand zu verbringen.

Elisabeth von der Lieth bringt drei Fallstudien über die Lebensverhältnisse älterer Frauen (wobei sie sich selbst mit einbezieht), die sich mit den Themen Witwenschaft, Abhängigkeit und Gesundheit in der westlichen Gesellschaft befassen. Sie wirft auch Fragen auf bezüglich der Zielsetzung des medizinischen «Fortschritts» bei der Definition der Reaktionen auf Altwerden und auf den damit einhergehenden Abbau der körperlichen Kräfte seitens des kulturellen Umfeldes.

Daniel Callahan entwickelt eine Analyse der besonderen Probleme, welche die Verfügbarkeit technischer Mittel in der Gesundheitsfürsorge für ältere Menschen in den industrialisierten Ländern aufwirft, und er stellt kritische Rückfragen gegenüber den Bemühungen, die Lebensspanne unendlich auszudehnen, und zwar selbst dann, wenn die Lebensqualität sich bereits in hohem Maße verschlechtert hat. Callahan drängt seine Leser, ein Gleichgewicht zwischen «heilender» und «pflegender» Medizin herzustellen und die notwendigen Maßnahmen zur Gesundheitsfürsorge für andere Altersgruppen und anderweitige soziale Güter (wie Erziehung und Wohnung) als Interessen gelten zu lassen, deren Abwägung ausschlaggebend sein kann bei sozialpolitischen Entscheidungen bezüglich der Gesundheitsfürsorge für die älteren Menschen.

Der zweite Teil dieses Heftes bringt ausdrücklich theologische Interpretationen der Bedeutung des Alterungsprozesses und des fortgeschrittenen Alters selbst. Robert Martin-Achard

zeigt, daß die hebräische Bibel ein langes Leben besonders als Gabe Gottes und als Belohnung durch Gott betrachtet, wenn sie auch nicht die Lasten verkennt, die das hohe Alter auch mit sich bringen kann. Das Gebot, seine Eltern zu ehren, schließt in der Anwendung auf die heutige Situation die Verpflichtung mit ein, die Alten zu schützen und ihnen beizustehen. Die Christen werden daran erinnert, daß Gott das Volk Israel aus einem Ehepaar fortgeschrittenen Alters ohne Kinder, ohne Hoffnung und scheinbar ohne Zukunft hervorgebracht hat.

Helen Oppenheimer stellt sich der Tatsache der wohl allgemein menschlichen Furcht vor dem Alter. Sie untersucht die wechselseitig miteinander verknüpften Aspekte des Alters als einer Erfüllung, als eines Abbaus und als eines Fortbestehens inmitten sich wandelnder Umstände, und sie schließt mit der Feststellung, daß für den Christen die Annahme des Alterns so etwas wie die Zusammenfassung des Gehorsams gegen das Gebot, «in der Endzeit zu leben», sein kann. Aufgabe des alten Menschen ist es, mehr und mehr alle seine Besitztümer loszulassen.

Paul Schotsmans untersucht die Art und Weise, wie Menschen ihre Anlagen am besten verwirklichen können, und er siedelt die ganzheitliche Entwicklung des alten Menschen in diesem größeren Zusammenhang an. Die dabei zu beachtenden grundlegenden anthropologischen Prinzipien sind die Notwendigkeit, die Einzigartigkeit jeder Person anzuerkennen, die Notwendigkeit, soziale Beziehungen zu Gott und anderen zu unterhalten, und die Notwendigkeit, an irgendeiner Form von Gemeinschaftsleben, in der persönliche Unabhängigkeit gewahrt bleibt, teilzunehmen.

Eugene Bianchi (ein «Laie») und Walter Burghardt (ein Priester) skizzieren die Aussichten für ein fruchtbares Alter aus zwei einander ergänzenden Blickrichtungen: unter dem Aspekt der *Aktion*, die von einem aus der eigenen Lebenserfahrung gewachsenen Altruismus motiviert ist und die sich an den Zielen Friede und Gerechtigkeit orientiert (Bianchi); und unter dem Aspekt der *Kontemplation*, die aus «Kénosis» oder Selbstentäußerung erwächst und in «einem langen liebevollen Blick auf die Wirklichkeit» besteht (Burghardt).

Martina Blasberg-Kuhnke versucht den Ort des Phänomens Altsein in der christlichen Gemeinde zu bestimmen, wobei sie den Stand-

punkt vertritt, daß nicht nur die kirchlichen Dienste die älteren Leute erreichen müssen, sondern daß die älteren Leute auch zu Katalysatoren für die Identität der christlichen Gemeinde werden können: Diese besteht in einer *koinonía* zwischen jungen und alten Menschen, die in ihrer Praxis Solidarität verwirklichen.

Ein abschließender Teil über interkulturelle Modelle für eine soziale Reaktion auf das Altwerden läßt Vertreter Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu Wort kommen. Diese drei Autoren veranschaulichen die größere Rolle dörflicher und familiärer Netzwerke bei der Zuweisung von Stelle und Rolle an den alten Menschen, während ein vierter Autor als Vertreter Nordamerikas versucht, einige der Strukturen, die traditionellerweise innerhalb der Familie für betagte Menschen gesorgt haben, zu neuem Leben zu erwecken.

Mary J. Mananzan bietet in ihrem Beitrag einen Überblick über Kulturen in Nordasien, Südasien und Südostasien. Sie zeigt, wie einheimische religiöse Systeme im allgemeinen für eine ehrfürchtige Anerkennung der alten Menschen und ihrer Weisheit eingetreten sind; wie asiatische Gesellschaften sie in ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit einbezogen haben, und wie auch die heutigen Generationen noch ein hohes Maß an Achtung vor alten Menschen beibehalten. Gleichzeitig können alte Frauen und besonders Witwen sehr benachteiligt sein, vor allem wenn sie keine Söhne haben, die für sie sorgen können.

In ihrem Bericht über die Situation in Brasilien läßt Ivone Gebara deutlich erkennen, daß die Achtung vor dem Alter, welche traditionelle Gesellschaften kennzeichnet, nicht romantisieren darf, vor allem, wenn solche Kulturen von ihren reichen Nachbarn mit ihren Wertvorstellungen und ihrer Wirtschaftsmacht zu Opfern eines Erosions- und Ausbeutungsprozesses gemacht worden sind. Alte Menschen in weniger entwickelten Ländern, vor allem Frauen, können auch unter der Last extremer Armut leiden und erfahren, daß ihre Lebensmöglichkeiten durch Abhängigkeit, Entfremdung und Marginalisierung verkürzt werden. Unter dem Einfluß der kapitalistischen Kultur geben diese Länder auch einer ihnen fremden Norm von Produktivität und einem Ideal von Jugendlichkeit Aufenthaltsrecht. Ivone Gebara empfiehlt eine

am Volk orientierte Theologie und Ethik des Alters, in denen Altsein als ein Teil der Menschlichkeit eines jeden Menschen akzeptiert ist und in denen die Liebe und der Dienst, welche den alten Menschen geschenkt werden, soviel bedeutet, wie sich selbst und Gott zu lieben und zu dienen.

Bénézet Bujo betont nachdrücklich, daß ältere Menschen in Afrika Teile einer integrierten und hierarchisch geordneten Gemeinschaft sind, die ihre Quelle in Gott hat. Eine besondere Aufgabe des älteren Menschen besteht darin, die heutigen Generationen fähig zu machen, aus der Erinnerung an die vorangegangenen Generationen zu leben. Eine der Aufgaben der afrikanischen Kultur ist es, die Geschichte der Werte der Vergangenheit zu bewahren, während sie sich der modernen Welt zuwendet.

Drew Christiansen sucht nach einem Weg, wie in der «Ersten Welt» die familienzentrierte Zuwendung zum Problem des Alterns, wie sie für Asien und Afrika noch typisch ist, wiedergewonnen werden könnte, und zwar in Form einer Institutionalisierung dieser Rückbesinnung. Die Ideale der jungen Menschen sind Autonomie und Freiheit, aber andere Quellen menschlicher Würde sind Fürsorge für das leibliche Wohl und

gesellschaftliche Kultivierung — weiterhin bestehende Bedürfnisse, für die am besten innerhalb der Familie gesorgt ist. Christiansen drängt auf die Bereitstellung sozialer und finanzieller Hilfen für Familien, die sich in der «Altensorge» engagieren. Ein Modell der Altensorge, das seine Basis in der Familie hat, könnte nicht nur den körperlichen Bedürfnissen und Nöten des alten Menschen gerecht werden, sondern auch die Gewähr bieten, daß alte Menschen, die ihr Leben noch ganzheitlich leben wollen, die sich im Loslassen üben und sich auf den Tod vorbereiten, Freundschaft über die Grenzen der Generationen hinweg finden.

Die Beiträge zu diesem CONCILIUM-Heft spiegeln den fortbestehenden Einfluß europäischer und nordamerikanischer Kulturen auf die römisch-katholische Theologie und Ethik wider. Wir hoffen desungeachtet, daß diese Kulturen jetzt in einen produktiven Dialog gebracht worden sind mit theologischem Denken und Gesellschaftsanalysen, die aus einigen der anderen Kulturen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten der Welt stammen.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht